

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 38/45. Jahrg.

23. Sept. 1932

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN,
STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement Die „Graphische Presse“ erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit „Graphischer Technik“ 0,50 RM. ausschl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für Länder des Weltpostvereins 1.—RM.

Redaktion:
Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12, Redaktions-
schluß: Montag, Fernruf: B 2, Lützow 5583.
Verlag: Johannes Haß, Berlin W 9. — Druck und Expedition:
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 RM., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 RM. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten.*

Postverlagsort: Schkeuditz

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12. Für den Inseratenteil verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Kollege Leipart, spricht zu Euch!

Kollegen, der Bundesvorsitzende des ADGB.

Gewerkschaftskollegen!

Der Bundesausschuß, die Vertretung der Hauptvorstände, hat am 9. und 10. September in Berlin getagt. Die Ergebnisse der Beratungen sind Euch aus der Gewerkschaftspresse bekannt. Über diese Berichterstattung hinaus muß ich Euch sagen, was uns alle an diesem Wendepunkt der deutschen Geschichte bewegt.

Die Zeit der stärksten Reaktion ist da. Sie zwingt uns, neue Wege der Gewerkschaftspolitik einzuschlagen. Wir wollten auf dem Wege der Demokratie, der Vernunft und der allgemeinen Wohlfahrt — ohne Bürgerkrieg und die daraus folgende Not — den Aufstieg der Arbeiter herbeiführen. Wir wollten durch eine Politik der Mäßigung und der Verantwortung, der Sachlichkeit und Mitarbeit, auf dem Boden des Rechts und der Kultur eine bessere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung für alle schaffen helfen. Unsere politischen und wirtschaftlichen Gegner drängen uns aber von diesem Wege ab. Wir sind bereit, den uns aufgezwungenen Kampf aufzunehmen.

Unser Kampf wird schwerer sein denn je. Gegen uns steht wieder wie früher die Regierung. Gegen uns steht das Unternehmertum. Gegen uns stehen weite Kreise des Bürger- und Bauerntums, weil sie unsere Ziele nicht kennen oder nicht verstehen. Der gesamten Reaktion steht eine uneinige Arbeiterschaft gegenüber. Kollegen, sieht nicht jeder von Euch ein, daß jetzt ein Ende gemacht werden muß mit aller Uneinigkeit, mit aller Zwietracht, mit allem Bruderkrieg? Unser Kampf ist nicht ungünstig, wenn wir einig sind. Wir haben mehr Bewegungsfreiheit als in den letzten Jahren. Wir brauchen also nicht extremtätig zu sein. Wir gehen freier, wagemutiger und entschlossener in den Kampf um die Rechte der Arbeiterschaft.

Meine Mitarbeiter vom Bundesvorstand haben Euch in dieser entscheidenden Sitzung die Grundlagen aufgezeigt, von denen aus unsere Verbandsvorstände den neuen Weg entschlossen beschreiten werden. Wilhelm Eggert hat gezeigt, wie wir die Wirtschaft gestalten wollen. Frans Spliedt hat dargelegt, wie wir den Angriffen auf die Sozialpolitik begegnen müssen. Clemens Nörpel hat uns klargemacht, wie wir das kollektive Arbeitsrecht mit allen Mitteln verteidigen werden. Hermann Schlimme hat gemahnt, in dieser Situation den letzten Arbeiter zu erfassen. Hermann Seelbach, der Leiter unserer Bundesschule, hat neue Wege der Bildungs- und Kulturarbeit aufgewiesen.

Kollegen, wir stehen vor einer entscheidenden Wendung. Mißlingen die Wirtschaftspläne der Reichsregierung, so ist die kapitalistische Wirtschaft erledigt. Die Entwicklung mag sein wie sie will. Sie wird uns gerüstet finden.

Die nochmalige Reichstagsauflösung erfordert eine neue politische Entscheidung des ganzen Volkes. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Ihr werdet wie früher Eure Stimme abgeben für die Demokratie und für soziale Gerechtigkeit. Ihr werdet alle Kräfte anstrengen, um hierfür die Mehrheit des Volkes bei dieser neuen Wahl zu gewinnen. Aber so wichtig die politische Entscheidung mit dem Stimmzettel, ebenso wichtig ist die über den Wahltag dauernde Wirksamkeit der gewerkschaftlichen Organisation.

Kollegen, Männer und Frauen, Alte und Junge, die Ihr in Treue zu uns gehalten habt, an Eurer festen Haltung müssen und werden die Schwankenden nun wieder neuen Mut gewinnen. Euch Arbeiter und Arbeiterinnen aber, die Ihr noch abseits steht, fordere ich auf, Euch jetzt in die gewerkschaftliche Kampffront einzureihen. Die Gewerkschaften sind auch Eure Hoffnung. Sie bilden die Einheitsfront aller Schaffenden, die in diesem neuen Abschnitt der Geschichte notwendig ist. Unseren Gegnern aber rufen wir zu: Wir sind nicht am Ende. Eure Reaktion steigert unsere Kräfte. Keine Macht der Welt wird die freien Gewerkschaften Deutschlands überwinden.

Berlin, den 13. September 1932.

Mit Gewerkschaftsgruß

Der Bundesvorsitzende

Leipart

Krise der Demokratie? — Krise des Kapitalismus!

Das Rätselraten um das Leben des am 31. Juli gewählten Reichstages ist aus. Die Regierung der Barone, die Regierung des Herrenklubs, die Regierung der „feinen Leute“ hat den Reichstag aufgelöst. Der Reichspräsident sagt in seinem Auflösungsdekret, daß der Reichstag aufgelöst wird, „weil die Gefahr besteht, daß der Reichstag die Aufhebung meiner Notverordnung vom 4. September dieses Jahres verlangt“.

Diese Gefahr der Ablehnung der unerhörten Notverordnung vom 4. September 1932 bestand allerdings. Ob zu recht oder nicht: Mit 512 gegen 42 bei 5 Stimmen Enthaltung wurde der Regierung Papan gesagt, daß sie nicht das Vertrauen des Reichstages besitzt und daß der Reichstag die Notverordnung ablehnt. Jeder demokratisch empfindenden Regierung hätte ein solches Veto genügt. Der Regierung Papan genügt das nicht! Sie stützt sich auf Formalien und Überheblichkeit. Der „überparteiliche“ Rundfunk als Reichstagsersatz gab uns Kunde davon. Denn die verhängerte Regierungserklärung vor der Volksvertretung wurde mit Hilfe des Parteiwanderers Scholz als Rundfunkgewaltiger dem Volke durch den Athor zugestellt. Papan meinte in dieser Rede, das System der formalen Demokratie habe im Urteil der Geschichte und in den Augen der deutschen Nation abgewirtschaftet und könne nicht mehr erweckt werden. Deshalb, so schlußfolgerte er aus seiner aus der Luft gegriffenen Behauptung, stehe das ganze deutsche Volk hinter ihm. Das Urteil des Reichstages ist ihm also Luft. Die Regierung Papan hält sich weiter für den historischen Missionar, der das liberale Jahrhundert geistig zu wenden und die angeblichen Konstruktionsfehler der Weimarer Verfassung zu beseitigen hat. Sie betrachtet sich als Vollstreckerin eines nationalen Willens, der nach der Abstimmung des Reichstages gar nicht da ist, will die Rettung Deutschlands bis zum Erfolg durchführen und klebt deshalb mit Ausdauer an ihren Ministersesseln.

Die formale Demokratie hat es also der Reichsregierung angetan. Das ist bestimmt nicht seit heute und gestern. Die Kraut- und Schlotjunker haben schon seit Weimar ihren Rochus, daß ihnen als Resultat ihrer Regierungskunst, die das Volk herrlichen Zeiten entgegenführen sollte, „Sattlergesellen“ und „Klosethändler“ als Regierungsmänner auf die Nase gesetzt wurden. Das war stärkster Verstoß gegen die Subordination junkerlicher Hinterweltler. Durch den politischen Heutenanz, dem die Phrase aufspielt, fühlt sich die schon begrabene Junkerei jetzt wieder und läßt durch Papan folgende Reform der Verfassung verkünden: „Wir beabsichtigen, dem deutschen Volke nach sorgfältiger Prüfung einen Gesetzentwurf vorzulegen, der auf Grund der Erfahrungen der Geschichte und der Eigenart unserer Heimat für lange Zeit die Grundlage unseres staatlichen Lebens sichern soll.“

Nimmt man dazu noch die Vorgänge der letzten Zeit, wie sie sich im Reichstag abgespielt haben, einschließlich der Liebesbriefschreiberei zwischen den „geborenen“ Regierungsmännern, dann ist die Frage nicht ganz unberechtigt: Krise der Demokratie? Aber diese Frage bewertet die Dinge ganz falsch. Die Demokratie befindet sich durchaus nicht in einer Krise, sondern in einem Kampfe gegen die auferstandene Vergangenheit. Die sich, leider zum Schaden des arbeitenden Volkes, so glorreich offenbarte wirtschaftliche Unfähigkeit befindet sich in einer Krise! Wir stehen nicht nur am geistigen, sondern vielmehr am wirtschaftlichen Wendepunkt des Liberalismus. Das hat sogar Herr Papan gemerkt. Denn er rief den Unternehmern zu: Mißlinge der Plan — auf Kosten der Arbeiter durch Lohnabbau, Beseitigung der Sozialgesetzgebung und Sozialversicherung und Steuergeschenke unerhörtester Art an die Unternehmer die Wirtschaft zu beleben —, dann sei das freie Unternehmertum verloren und die Elemente der staatlichen Regelung würden sich durchsetzen. Wehe dem Unternehmer, wenn es die große Chance nicht ergreift. Deshalb aber der Appell an die Nazis als anerkannte Schlägertruppe der Reaktion, den Oppositionsspuk nicht gar zu weit zu treiben. Herr Papan befürchtet anscheinend, daß sonst den Nazis eine Pflichterfüllung als Knechte der Unternehmer und der Reaktion nicht mehr möglich ist.

Daß in dem Ringen, das immer schneller seinem Kulminationspunkt zustrebt, es in erster Linie um den Kapitalismus geht, ist nachgerade handgreiflich. Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat sich überlebt! Es ist unfähig, seine Pflicht, die materielle Existenz der Menschen, zu gewährleisten und zu sichern, zu erfüllen. Die Welt könnte ein Paradies sein. Sie ist aber durch die Besitzgier und den Egoismus des Kapitalismus ein Jammerthal. Aller Welt ist offenbar, daß der Kapitalismus am Ende ist und eine neue Wirtschaftsordnung kommt und kommen muß. Auf dem englischen Gewerkschaftskongreß vom 5. bis 10. September drückte das der Referent Cramp wie folgt aus: „Ich glaube nicht, daß die jetzige Wirtschaftsordnung die nächsten zwei Winter überleben wird.“ Also nicht Krise der Demokratie, sondern Krise des Kapitalismus!

Davon ist auch ganz offensichtlich Herr Papan, seine Regierung und die ganze Reaktion überzeugt. Sie wissen auch alle zusammen genau, daß mit dem Sturz des Kapitalismus zugleich die Zeit der Barone aller Schattierungen aus ist. Deshalb der dringende Mahnruf an die Unternehmer, die große Chance zu ergreifen. Es ist das Verhängnis aller Mahnrufe, daß sie auch dem Gegner die Wahrheit offenbaren. Hört ihrs, Kollegen, schreibt es euch dick hinter die Ohren und sagt es allen Klassengenossen laut und deutlich: Der Chef der Regierung der „feinen Leute“, der Chef der Regierung des Herrenklubs hat klar und eindeutig herausgestellt, daß die sozialistische gesinnte Arbeiterbewegung mit ihrer zielklaren, Katastrophen vermeidenden Politik unendlich viel für die Arbeiterschaft erreicht hatte und von ihnen weiteres zu befürchten steht, wenn dieser Bewegung nicht Einhalt geboten wird! Herr Papan sagt euch, daß ihr mit der Sozialdemokratie, mit den freien Gewerkschaften, mit dem sozialistischen Wirtschaftsprogramm und seinem Lohnaufbau euren Interessen dient! Papan und seine Hintermänner wollen die grundsätzliche Beseitigung der Schäden, die aus der Staatsführung der letzten 13 Jahre entstanden sind. Das heißt in erster Linie politischer Lohn, wie sie ihn bemessen. Die Notverordnung vom 4. September 1932 sagt euch, wie sich die Herren den politischen Lohn denken!

Gegen dieses Ungeheuer von Notverordnung kann es nur eins geben: Kampf mit allen Mitteln! In erster Linie gilt es aber, gegen den beabsichtigten Lohnraub Front zu machen. Schon richten sich die Kampfsäulen. Die Sozialdemokratie hat, in richtiger Einschätzung der politischen Situation, beantragt, das Volksbegehren mit anschließendem Volksentscheid über folgendes Gesetz durchzuführen:

§ 1. Der zweite Teil „Sozialpolitische Maßnahmen“ der Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung der Wirtschaft vom 4. September 1932 wird mit Wirkung vom 4. September 1932 außer Kraft gesetzt.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit der Verkündung in Kraft.

In richtiger Erkenntnis, daß mit Annahme dieses Gesetzes durch Volksentscheid die Sanierung des Kapitalismus auf Lohnkosten der Arbeiterschaft in die Binsen ist, gebärden sie sich wie die Berserker, versuchen sie die Arbeitslosen vor ihren total versumpften und korrumpierten Karren zu spannen und jammern die Regierung an, dem Volksbegehren doch um Gottes willen die Genehmigung zu versagen, weil das Verlangen gegen die Verfassung verstoße. Es ist geradezu himmlisch, diese Verfassungstreue zu bewundern. Uns scheint aber trotzdem klug, den Schutz der Weimarer Verfassung diesen Leuten nicht in die Hände zu geben.. Es ist schon besser, die Arbeiterklasse macht das selbst!

Als getreue Fridoline marschieren wie üblich die Kommunisten in trauriger Gemeinschaft mit den Unternehmern gegen das beantragte Volksbegehren los. Sie fabulieren, die Arbeiterklasse würde verraten, wenn sie den Lohnabbau ablehnt. Ein seltsamer Verrat! Die Kapedistenführer sind durch ihren Haß der sozialistischen Arbeiterbewegung schon so verblendet, daß sie lieber bewußt die Arbeiterklasse empfindlich schädigen, als ihren Gegensatz unbetont zu lassen. Die Arbeiterschaft wird auch diesen Spuk überwinden, wie sie Papan und seine Schieber überwinden wird.

Das dürfte wohl für jeden denkenden Arbeiter eine Selbstverständlichkeit sein, die durch die Zeitläufe hinreichend bewiesen ist: Das kapitalistische Wirtschaftssystem steht am Ende seiner Tage. Herr von Papan hat schon recht: Mißlingt sein Plan des Wiederaufbaues des kapitalistischen Wirtschaftssystems auf Kosten der Arbeiter mit Hilfe von Lohnraub, Vernichtung der Sozialgesetzgebung und Steuergeschenke an die Unternehmer, dann ist das freie Unternehmertum verloren und die Elemente der staatlichen Regelung der Wirtschaft setzen sich durch. Dann ist die Zeit da, da der Sozialismus beginnt seine Flügel zu regen, der das Interesse der Gemeinschaft vor das Interesse der einzelnen setzt, der das Privateigentum durch Sozialeigentum, die Profitwirtschaft durch Gemeinwirtschaft ersetzt. Dann ist die Zeit da, in der die sogenannte „Freiheit der Produktion“, die in Wirklichkeit Anarchie ist, durch Planwirtschaft ersetzt wird — Planwirtschaft mit Gütern, Planwirtschaft mit Menschen — und damit Überwindung des Liberalismus. Dann ist die Zeit da, da Arbeitslosigkeit ein schemenhafter Begriff wird!

Um diese Dinge geht es. Die Kapitalismus — hie Sozialismus, das sind die Kampffronten! Um Weltanschauungen geht es, nicht um Verfassungsfragen. Im Kampf um Verfassung, Lohn, Sozialgesetzgebung und Arbeitsrecht geht es, um Kapitalismus oder Sozialismus. Wo der Arbeiter in diesem Kampfe zu stehen hat, ist keine Frage. Fort mit der Notverordnung!, ist sein nächstes Kampfziel; jedes Kampfmittel ist ihm in diesem entscheidenden Ringen recht. Er weiß, um was es in diesem Ringen geht. Krise der Demokratie? Keine Ahnung. Krise des Kapitalismus!

Der Bundesausschuß zur Notverordnung

Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes nahm in seiner Sitzung vom 9. September Stellung zur Notverordnung. Nachdem der Bundesvorsitzende, Kollege Leipart, den Bericht des Bundesvorstandes erstattet hatte, sprach Kollege Eggert über die wirtschaftliche, Kollege Splied über die sozialpolitische und Kollege Nörpel über die rechtliche Wirkung der Papan-Notverordnung. Die anschließend folgende Aussprache war sehr umfangreich und eingehend und brachte die berechtigte Empörung aller Gewerkschafter über die erneute ungläubliche Belastung der Arbeiter und die unerhörte Begünstigung der Unternehmer zum Ausdruck. Allseitig wurde allerhöchste Abwehr des geplanten Lohnabbaues gefordert. Kollege Leipart faßte unter Zustimmung des Bundesausschusses die gehaltene Aussprache zusammen. Er hob hervor, daß die Verhandlungen durch ihre sachliche Höhe und wegweisende Kraft der bedeutsamen Stunde dieser Tagung würdig waren. Es wird jetzt eine der Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung sein, gegenüber dem neugeschaffenen Recht ihre Rechtsauffassung in der Öffentlichkeit mit überzeugender Wirkung zu vertreten. Trotz der verschiedenartigen Lage in den einzelnen Berufen haben alle Gewerkschaften das gemeinsame Interesse, gegen die lohnpolitischen Auswirkungen der Notverordnung schärfsten Widerstand zu leisten. Den Bemerkungen über Wert und Unwert der Tarifverträge in der gegenwärtigen Lage, die in der Debatte gefallen waren, fügte Leipart hinzu, daß auch das Schlichtungswesen in seiner heutigen Form seinen Wert immer mehr verliert, je mehr die Staatsgewalt dazu übergeht, es nur als Mittel zur Behinderung der Gewerkschaften zu handhaben.

Die Gewerkschaften halten nach wie vor an der Überzeugung fest, daß auf dem von der Regierung v. Papan eingeschlagenen Wege der privatwirtschaftlichen Initiative ein Auftrieb der Wirtschaft nicht zu erwarten ist. Um so weniger können sie auf die Forderung verzichten, daß die Regierung neben ihren sonstigen Maßnahmen öffentliche Arbeiten großen Stils in Angriff nimmt. Zur Finanzierung dieser Arbeitsbeschaffung im Sinne der gewerkschaftlichen Forderungen können erhebliche Beträge aus den Mitteln entnommen werden, die zur Steuerrückerstattung zur Verfügung stehen. Wir wiederholen, fuhr Leipart fort, daß nach unserer Auffassung, die sich auf Erfahrungen der letzten Jahre stützt, der weitere Lohnabbau die von der Regierung erwartete Wirkung ihrer Maßnahmen, die Ankurbelung der Wirtschaft, durchkreuzen wird. Wir erklären erneut unseren entschiedenen Protest und unseren Willen zum energischen Widerstand gegen den geplanten Lohnabbau und gegen die Durchbrechung der Unabhängigkeit der Tarifverträge. Diese Durchbrechung der Unabdingbarkeit hebt den Sinn der Tarifverträge auf. Die Gewerkschaften sind im besonderen Gegner dieser Maßnahmen, weil die Tarifverträge die tiefste Grenze der Entlohnung, den Schutz der Lebenshaltung der Arbeiterschaft nach unten festsetzen. Dieser Schutz entfällt durch die Bestimmungen der Notverordnung. Damit werden die Tarifverträge für die Arbeiterschaft wertlos. Damit verliert die Arbeiterschaft das Interesse an ihnen. Und damit schwindet auch das Interesse der Gewerkschaften an der tarifvertraglichen Regelung. Aus dieser Erkenntnis werden die Verbände im einzelnen ihre Konsequenzen ziehen.

Eine Politik zum Erbrechen

Durch die Notverordnung erhält die deutsche Öffentlichkeit davon Kenntnis, daß sich die Reichsregierung grundsätzlich entschlossen habe, die Anwendung von Kontingenten zur Entlastung des deutschen Marktes von übermäßiger (?) landwirtschaftlicher Einfuhr vorzunehmen. Wie sich die Zollpolitik bisher bereits ausgewirkt hat, zeigen folgende Beispiele: Der „Neuen Börsen-Zeitung“ wurde dieser Tage aus Chemnitz folgendes gemeldet: „Nach den der Chemnitzer Wirkwarenfabrikantenvereinigung vorliegenden Mitteilungen sind in Dänemark jetzt bei der Zuteilung von Devisen an Importeure diesen für die nächsten vier Monate nur 2 bis 3 v. H. des letztjährigen Imports aus Deutschland zugebilligt worden, während die Devisenzuteilung für aus England bezogene Wirkwaren für die Importeure 60 bis 100 v. H. beträgt. Damit ist jedes Geschäft in deutschen Wirkwaren nach Dänemark unterbunden. Die nordischen Länder nahmen bisher rund 16 v. H. der deutschen Gesamttextilzufuhr auf.“ Ferner: Der Werf der dänischen Einfuhr von Deutschland betrug in den ersten sieben Monaten dieses Jahres 178 Mill. Mk. gegen 276 Mill. Mk. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das ist ein Rückgang von 35 v. H. Während derselben Zeit hat die Einfuhr aus England um 12 v. H. zugenommen. An Kohlen nahm Dänemark bis August dieses Jahres von Deutschland 273 000 Tonnen auf gegen 403 000 Tonnen im Vorjahr. Die Kohlenaufuhr aus England hat um 200 000 Tonnen zugenommen. Wie wird erst die deutsche Ausfuhr zusammenschumpfen, wenn die angekündigten Kontingente in Kraft treten.

VERBAND UND BERUF

Nicht wackeln!

Unsere Stellungnahme zur Papen-Notverordnung unter dem Titel: „Ablehnen!“ in voriger Nummer der „Gr. Pr.“ hat anscheinend das Mißfallen unserer Unternehmer wieder einmal ganz besonders erregt. Wie uns mitgeteilt wurde, sind vom „Contor aus“ allerlei Versuche gemacht worden, der Gehilfenschaft plausibel zu machen, daß die durch die Notverordnung geschaffene Rechtslage zum Abbau der Löhne eine ganz andere sei, als wir sie dargelegt hätten. Mit dem Wortlaut der Notverordnung kann man freilich diese Ansicht nicht stützen. Denn da ist wirklich nur von Tariflöhnen die Rede. Tariflöhne aber haben die Kollegen seit Juni 1924 nicht mehr. Das läßt sich auch nicht ohne weiteres wegbeweisen. Folglich müssen alle möglichen anderen Beweismittel konstruiert werden, die der Natur der Dinge nach alle mehr oder wenig fadenscheinig sein müssen. Aber zu dem geliebten Lohnabbau möchte man doch auch kommen. Deshalb zeigen sich eine Reihe Versuche, die Versuche bleiben müssen, wenn die Kollegenschaft sich nicht ins Mauselloch jagen läßt. Dazu liegt nicht der geringste Anlaß vor! Die arbeitslosen Kollegen sind durchaus im Bilde, welche Rolle sie spielen sollen und lehnen es auch weiterhin ab, Lohndruckerdienste zu leisten. Sie wissen genau, daß bei dem ganzen Experiment für sie nichts herauspringen kann und zeigen auch weiterhin in gewohnter Weise Solidarität. Sie verlangen aber auch, daß die noch arbeitenden Kollegen ebenfalls Rückgrat zeigen und alle Anerbieten auf Lohnabbau rundweg ablehnen. Sie rufen der Kollegenschaft zu: Nicht wackeln!

Internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Holland 1934?

Die Internationale Union des Verbandes der Buchdruckereibesitzer hat auf ihrer Vorstandssitzung vom Juli in Amsterdam beschlossen, im Jahre 1934 einen internationalen Kongreß einzuberufen und mit demselben eine internationale Fachausstellung zu verbinden. — Die Durchführung des Beschlusses wurde der holländischen Organisation überlassen, so daß um so mehr damit zu rechnen ist, daß die Ausstellung in Holland stattfinden wird, weil im Jahre 1934 der Verband der Buchbindermeister von Holland auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann. — Wenn es sich auch voraussichtlich um eine Ausstellung handeln wird, die von den Buchdruckereibesitzern und Buchbindermeistern veranstaltet werden soll, so werden doch die Lithographen und verwandten Berufe in gleich starkem Maße beteiligt sein.

Bestrafung wegen mißbräuchlicher Benutzung des „Union-Label“

Die Bedeutung des Union-Label in den Vereinigten Staaten wurde in Nr. 31. der „Gr. Pr.“ vom 5. August einigermaßen geschildert; nun ist es natürlich klar, daß die ganze Einrichtung ihren Zweck verfehlt haben würde, wenn nicht strenge Kontrollmaßnahmen gegen mißbräuchliche Benutzung des Labels durchgeführt würden. Die Kontrolle mag schwierig sein; aber wenn einmal ein Übeltäter erwischt wird, der gegen Treu und Glauben verstößt, dann lassen ihn auch die amerikanischen Richter die ganze Strenge des Gesetzes verspüren. So wird jetzt berichtet, daß der General-Direktor Nathan Fruchtman von der Empire Book Match Corporation in Brooklyn in einer besonderen Sitzung zu einer Strafe von 30 Tagen Arbeitshaus verurteilt worden ist. Diese Strafe für mißbräuchliche Benutzung des Labels ist jedenfalls wirksamer, als wenn der Herr General-Direktor hätte 30 000 Dollar Strafe zahlen müssen. Die Verurteilung erfolgte auf Antrag des Überwachungsausschusses der Vereinigten Graphischen Verbände von New York und wird somit allen Unternehmern der graphischen Industrie gewiß zur Warnung dienen.

Einschränkung der Lehrlingshaltung in Frankreich gefordert

Diese Forderung wurde von den Lithographen der Stadt Bordeaux erhoben, und zwar dahingehend, daß wegen der außerordentlichen Arbeitslosigkeit die Unternehmer sich verpflichten sollten, auf den Zeitraum von vier Jahren jede Einstellung von Lehrlingen auszusetzen. Die Unternehmer haben diese Forderung zwar in ihrer Gesamtheit abgelehnt, aber immerhin zugestimmt, daß nur solche Lehrlinge eingestellt werden sollen, welche mindestens 14 Jahre alt und von dem besonders eingesetzten Berufsprüfungsausschuß als hervorragend befähigt für den Beruf eines Lithographen befunden worden sind.

„O, Ferienzeit“

Ein Epistel für Formstecher

Dieses Wort ist inzwischen bei dem weitaus größten Teil der Formstecherkollegen zur bitteren Tatsache geworden. Jedoch mit dem Unterschied, daß es keine bezahlten Ferientage gibt, sondern Ferien, welche sich auf Kosten der Formstecher auf recht lange Zeit hinausziehen. Es ist ja überaus traurig, wenn man den Tarifnachtrag besieht und liest, daß nach 26wöchentlicher Beschäftigung der Kollege zwei Tage Ferien beanspruchen kann. Wer von den arbeitenden Kollegen hat wohl in den letzten zwei Jahren 26 Wochen arbeiten können? Ich glaube fast keiner und man hätte die Druckerschwärze für den Absatz „Ferien“ im Formstechertarif sparen können. Man muß sich wundern, daß nicht schon längst mehr Kritik über diesen Punkt eingesetzt hat. Die Unternehmerschaft begründet ihren Standpunkt mit der kurzen Beschäftigungsperiode. Das muß zum Teil anerkannt werden, die doch nur auf die außergewöhnliche Schmutzkonzurrenz einiger Unternehmer zurückzuführen ist. Hier einmal den Hebel ansetzen und die schädlichen Auswüchse zu beseitigen muß das Ziel beider Interessentengruppen sein. Und das in aller Eile, ehe es zu spät ist! Es gibt leider bei den Formstechereibesitzern zuviel Egoisten, welche am liebsten alle Arbeit allein machen möchten und selbst im Notfall für die Fertigstellung der Aufträge zwei Arbeitsschichten einführen. Dieses ganz verwerfliche Tun muß in Zukunft von den Kollegen strikte abgelehnt werden. Es liegt lediglich an der Gehilfenschaft, welche mehr Solidarität ausüben und denken muß, daß es in den deutschen Gauen arbeitslose Stecher nur zu viele gibt. Es ist ja nur für die Allgemeinheit zum größten Schaden, da doch mit Saisonschluß die Arbeit geliefert sein muß und ein Längerstrecken ja eine Utopie ist.

Noch einmal zurück zur Schmutzkonzurrenz und der vor einigen Wochen zusammengefaßten Statistik über Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Formstechergewerbe. Der regelmäßige Versammlungsbesucher hat sicher von dem Ergebnis der Statistik Kenntnis genommen. Die kolossale Arbeitslosigkeit wirkt ja ihre Schatten voraus, und zwar in der Stundenlohnreduzierung einer ganzen Anzahl von Kunststempeln hauptsächlich in Mitteldeutschland. Von 100 Reichspfennigen ist der Lohn auf 80, 70 und noch darunter gesenkt worden. Kollegen, unser abgeschlossener Tarif zwingt beide Teile, Unternehmer wie Gehilfen, zu strikter Einhaltung der Tarifbestimmungen! Abänderungen ohne Einwilligung beider Parteien ist ein Verstoß gegen das Gesetz! Persönliche Abmachungen sind getätigt worden, und wohin das führt, das kann ein jeder Hereingefallene an eigenen Leibe verspüren. Für die Lohnsenkung werden schlechte Preise für die Aufträge als Begründung angegeben. Die Unternehmer haben aber selbst Schuld daran; denn wenn man mit niedrigem Lohn kalkuliert, kann man angeblich eher Aufträge bekommen, als wenn man seinen Tariflohn einhält. Wenn kein Einhalt von Gehilfenseite getan wird, geht das Gewerbe ganz vor die Hunde, zum Schaden aller. Es mag ja sein, daß durch die überaus große Erwerbslosigkeit die Gehilfen zermürbt sind, und um nicht noch länger stempeln zu gehen die Arbeit zu den

gekürzten Löhnen aufgenommen haben. Jedoch muß beherzigt werden, daß für ein paar Wochen Beschäftigung der ganze Aufbau der Tarif- und Lohnvereinbarung zum Teufel geht, wenn so weiter gewirtschaftet wird. Es ist einfach ein Skandal! Wenn eine Belegung des Gewerbes auf diese Weise gefördert würde und mit einer dauernden Arbeit gerechnet werden könnte, wäre darüber noch zu reden. Aber dafür fehlt doch jede Voraussetzung. Die Saison wird von Jahr zu Jahr kürzer. Dazu noch die alljährlich wiederkehrende Drohung auf Einführung der zweijährigen Musterkarte. Gesetzlich den Fall, es käme dahin, dann könnten sich die Allerweltsfirmen, die auf Grund äußerst billiger Berechnung — bester Arbeit und dergleichen — von jeder im Preisdrucke den Vogel abgeschossen haben, doppelt hinter den Ohren kratzen. Schließlich käme ihnen doch zum Bewußtsein, daß ihr verwerfliches Tun und Treiben ihnen zum eigenen Schaden gereichte. Die zweijährige Musterkarte ist anscheinend gar nicht mehr so weit; die Ansätze sind ja schon in der zusammengeschrumpften Anzahl von Mustern zu ersehen. Die Aufträge vermindern sich derart, die Berufstätigkeit wird noch kürzer, und für beide Teile ist trotz Unterbietung der Preise und trotz Lohnreduzierung nichts erreicht. Von einer arbeitsfreudigen „Wurstfelei“ kann doch dann keine Rede sein; es sei denn, die Kollegen wären reif fürs Narrenhaus! Eine ordnungsmäßig geleitete Firma vermag sich dann überhaupt nicht mehr über Wasser zu halten.

Am schlimmsten sind ja die Lehrlinge dran. Ein Vierteljahr haben sie im Beruf Arbeit und Dreivierteljahr werden sie mit Nebensächlichkeiten beschäftigt. Sie haben ja den Drang, etwas zu lernen. Es gibt auch Prinzipale, welche im letzten Jahr dazu übergegangen sind, mit ihrem „Stamm“ von Lehrlingen die Arbeit allein zu schaffen. Die auf der Straße befindlichen Gehilfen wurden nicht benötigt. Daß in solchen Fällen die Arbeiten äußerst billig werden, ist klar und bleibt für den Unternehmer noch manches hängen. Auch eine sonderbare Verbilligungsmethode! Aber das Gewerbe wird dadurch nicht gehoben. Alle angeführten schädlichen Beispiele mögen dazu führen, mit diesem System zu brechen, wenn nicht dem Formstechergewerbe der Garaus gemacht werden soll. Am Ende noch sei allen Kollegen die Parole zuzurufen, keine Idee von den Tarifbestimmungen abzuweichen, bevor nichts anderes von der Verbandsleitung vereinbart ist! *Kritikus.*

Die Ferienheime der Adele

Urlaub und Ferien sind in diesem Jahre in vielen Fällen auf den Spätsommer und Herbst verlegt. Die Heime der Adele im Thüringer Wald, im sächsischen Erzgebirge und der Mark Brandenburg waren im Sommer trotz der Krise stark besucht. Auch im Herbst und Winter sind die Heime für den Besuch geöffnet. Wer noch Ferien in diesem Jahre vor sich hat, verlange den Prospekt der Adele. Der Pensionspreis beträgt 3,50 bis 4,50 Mk. je nach dem Heim bei voller Verpflegung. In dem Pensionspreis ist das Bedienungsgeld enthalten. Auskunft erteilt Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime m. b. H., Sitz Jena, Marienstraße 4.

Reichszusammenstellung der Arbeitslosigkeit 1931

Berufe	Mitglieder	Arbeitslose	In Prozent	Arbeitslosen-Wochen	Durchschn.-Wochen	52 Wochen arbeitslos
Steindrucker . . .	10227	6689	65,4	183572	27,4	1326
Lithographen . .	3506	2269	64,7	57633	25,4	374
Chemigraphen . .	4859	2696	55,5	67069	24,9	302
Lichtdrucker . . .	480	322	67,0	7699	23,9	44
Tiefdrucker . . .	597	248	41,5	5623	22,7	16
Kupferdrucker . .	96	77	80,2	1928	25,4	9
Notenstecher . . .	393	179	45,5	4122	23,0	22
Formenstecher . .	460	407	88,5	15155	37,2	88
Xylographen . . .	54	40	74,1	1234	30,8	5
Zusammen	20672	12927	62,5	344035	26,6	2186

Emile Zola, der Sozialist Zu seinem 30. Todestag

Kein Geschichtsschreiber, welcher Schule und Partei er auch angehören mag, wird bei der Geschichte der dritten französischen Republik Zolas Namen umgehen können. Denn Zola war nicht nur ein großer Schriftsteller, er war einer der mutigsten Männer der Historie und sein Eingreifen in die Dreyfus-Angelegenheit grub seinen Namen unauflöslich in die Geschichtstafeln seines Landes ein.

Emile Zola wurde im Jahre 1840 in Paris geboren. In einem Hause, das an der Stelle eines ehemaligen Friedhofes stand. Die Asche zweier großer Dichter, Molière und La Fontaine, hatten hier geruht. Auch Zola wurde ein Dichter, aber Molières Lachen über die Niedrigkeit des Menschlichen und die leichte Schalkhaftigkeit La Fontaines waren nicht Zolas Teil. Mit tiefster Empörung riß er jedem Heuchler die Hülle vom Körper und wies der zurückschauenden Welt mit bitterem Ernst die Wunden am Leibe der Gesellschaft.

Nach einer verhältnismäßig sorglosen Kindheit, sein Vater war früh verstorben, verbrachte Zola einige Jahre in bitterster Armut. Er lebte damals, wie er später selber erzählte, oft gelangend von einem Stückchen Brot, das er nach südfranzösischer Art in Öl tauchte. Manchmal fing er auch einige Spatzen von dem Fensterbrett weg und röstete sie an einer Gardinestange, die als Spieß diente. Er hatte bereits früh angefangen zu schreiben, und es war nur selbstverständlich, daß er, der die Schattenseiten des Lebens kannte, sich sozialen Problemen zuwandte. Er wählte für seine Schriften die Romanform, um sie leichter den Massen zugänglich zu machen. „Ich habe meiner Meinung nach“, sagte er, „der Welt gewisse Dinge zu sagen, und ich habe den Roman als den besten Vermittler dieser Mitteilungen gewählt.“

Zola war Naturalist. Das heißt, daß er den zeitgenössischen Roman von unzähligen Schlacken, von verlogener Romantik und lächerlichen Konventionen reinigte und vor allem auf die genaue Darstellung der Wirklichkeit Wert legte.

Das Hauptwerk seines Lebens ist der Rougon Macquart Zyklus, eine Romanserie von zwanzig Bänden. Es ist bestimmt kein Zufall, daß die zwei besten Werke dieses Zyklus, wie überhaupt die erfolgreichsten von Zolas Schaffen, zwei Romane aus der Arbeiterwelt sind.

Das Buch „L'Assommoir“, das Zola erst wirklich berühmt machte, spielt unter Pariser Arbeitern. „Germinal“ ist die Geschichte eines Streiks der Bergarbeiter. Beide Werke erregten bei ihrem Erscheinen unerhörtes Aufsehen. Sie brachten dem Verfasser, außer der Bewunderung der Masse, zahlreiche Feinde im Lager der Feinde der werktätigen Bevölkerung. Zola aber ging unbekümmert seinen Weg. Er hatte das Leben als Individualist begonnen und war nun Sozialist geworden, der seine Mission darin sah, die Sünden der kapitalistischen Gesellschaft zu geißeln. Die Behauptung, Zola habe sich darauf beschränkt, die Krebschäden und Abscheulichkeiten des Lebens zu zeigen, entspricht nicht der Wahrheit. Er hatte nie gesagt, daß er die Menschen von Natur aus für böse halte. Ihre Fehler schrieb er dem damaligen sozialen System mit seinem Aberglauben in verschiedenster Gestalt und seiner tausendfachen Heuchelei zu, und sein ganzes Leben war ein Kampf gegen dieses ganze fehlerhafte System.

Zolas Eingreifen in die Dreyfus-Affäre (1897) wird unvergesslich bleiben. Es handelt sich hier nicht nur um die Tatsache, daß er sich mit allen Mitteln für den wegen Spionage unschuldig verurteilten französischen Hauptmann Dreyfus einsetzte. Sein Kampf in diesem Prozeß gait dem furchtbaren korrupten System. Die Dreyfus-Affäre hatte Zola gezeigt, daß das ganze gesellschaftliche Gebäude seiner Zeit noch viel mehr verfault war, als er sich gedacht hatte. Die furchtbaren Schäden lagen vor aller Augen da. Da seine Ansicht von den Maßregeln, die man zur Besserung ergreifen mußte, eine andere war als die der Männer, die die Macht zur Änderung in der Hand hatten, empfand er doppelt schwer die Pflicht, das Seinige zum allgemeinen Heil zu tun. Das Ergebnis war, daß er aus Frankreich flüchten mußte. Er durfte jedoch den Sieg der Gerechtigkeit noch erleben.

Zola war ein Fanatiker der Arbeit. Ihr ist sein Roman „Die Arbeit“ gewidmet. Er befaßt sich mit der sozialen Lage des Arbeiters und dem Problem der Arbeitsteilung. Die steigende Bedeutung des Sozialismus am Ende des vorigen Jahrhunderts, die zahllosen Streiks, die Machtanstrengung des Großkapitals, sie zu unterdrücken, dies alles beschäftigte Zola. Er fühlte, daß die Dinge nicht so bleiben konnten. Doch obgleich er ein kraftvoller Kämpfer war, war er ein Gegner brutalen Dreinschlagens. Er erkannte die furchtbare Unsinnigkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes der Massen und versuchte durch Rat und friedliche Ver-

besserungsvorschläge dem Fortschritt den Weg zu bahnen und einen inneren Krieg zu vermeiden. Zola war Freidenker. Er glaubte nicht an einen Himmel über den Wolken. In seiner Romantrilogie „Die drei Städte“ beschreibt er den Weg eines jungen Priesters zum Freidenkertum und Sozialismus.

Zola starb an einer Kohlendioxidvergiftung in der Nacht vom 28. zum 29. September 1902. Er wurde am 5. Oktober ohne religiösen Ritus bestattet. Sein Begräbnis gestaltete sich zu einer Feier von ungewöhnlichem Ausmaß.

Vom Büchertisch

In Sachsen gewachsen. Von Lene Voigt. Verlag Friedrich Rothbarth, Leipzig. Preis 1,40 Mk.

Wir konnten schon einmal ein Buch von Lene Voigt über wunderbare Beobachtungen sächsischer Eigenart anzeigen. Das neue Buch, das den Untertitel: „Neue Gleichkeiten“ trägt, ist ähnlicher Art. Feine Beobachtungen des täglichen Lebens und des Verkehrs der sächsischen Volksgenossen untereinander sind aufgezeichnet und vermitteln einen sonnigen Humor. Die vielfach anzutreffenden Übertreibungen sächsischer Sitten und Gewohnheiten und mangelnde Kenntnis des sächsischen Dialekts in solchen Büchern vermeidet Lene Voigt und bringt so Gutes für eine Erholungsstunde. Jeder wird beim Lesen dieses Buches Freude erleben.

Der Rattenfänger von Braunau. Von Anton Erkelenz. J. H. W. Dietz Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Preis 10 Pf.

In wuchtigen und unangreifbaren Ausführungen legt Anton Erkelenz in dieser Broschüre dar, wie der Nationalsozialismus nachgerade zu einer öffentlichen Gefahr für die Nation geworden ist. Auch dem politisch Ungeschulten werden die Augen über das Treiben Hitters und seines Anhangs geöffnet. Eindeutig und energisch ist die Abrechnung, die Erkelenz vornimmt und wirkungsvoll die Gegenüberstellung der Argumente, wie z. B. „Dolch oder Verstand?“.

Inhaltsübersicht

Hauptteil: Kollegen, der Bundesvorsitzende des ADGB., Kollege Leipart, spricht zu Euch! / Krise der Demokratie? — Krise des Kapitalismus! / Der Bundesausschuß zur Notverordnung / Eine Politik zum Erbrechen.

Verband und Beruf: Nicht wackeln! / Internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Holland 1932? / Bestrafung wegen mißbräuchlicher Verwendung des „Union-Label“ / Einschränkung der Lehrlingshaltung in Frankreich gefordert / „O, Ferienzeit.“ / Die Ferienheime der Adefe / Reichszusammenstellung der Arbeitslosigkeit 1931.

Emile Zola, der Sozialist / Vom Büchertisch / Den Toten zum Gedächtnis / Anzeigen.

Den Toten zum Gedächtnis!

1932.

† Am 17. Juli in Köln a. Rh. August Dietrich, Steindrucker aus Braunschweig, 59 Jahre alt, an Blasenkrebs, krank 13 Wochen. — Eingetreten in Köln a. Rh. am 9. Dezember 1917.

† Am 19. Juli in Köln a. Rh. Hermann Fleischer, Steindrucker aus Königsbarg i. Pr., 73 Jahre alt, an Arterienverkalkung, Invalide seit 14. Februar 1929. — Eingetreten in Iserlohn i. W. am 26. Juni 1891.

† Am 21. Juli in Chemnitz Bernhard Hingst, Steindrucker aus Chemnitz, 60 Jahre alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetreten in Chemnitz am 9. Juni 1907.

† Am 26. Juli in Berlin Franz Buth, Steindrucker aus Burg b. Magdeburg, 71 Jahre alt, an Lungen- und Rippenfellentzündung, Invalide seit 1. April 1929. — Eingetreten in Berlin am 17. September 1911.

† Am 26. Juli in Leipzig Friedrich Baatz, Steindrucker aus Breitenfeld b. Leipzig, 70 Jahre alt, an Magenkrebs, Invalide seit 26. Januar 1930. — Eingetreten in Leipzig am 1. Januar 1893.

† Am 7. August in Offenbach a. M. Oskar Söllner, Lithograph aus Ulrichshausen b. Weimar, 46 Jahre alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetreten in Weimar am 4. Februar 1906.

† Am 7. August in Frankfurt a. M. Philipp Zimmer, Steindrucker aus Preungesheim, 74 Jahre alt, an Zungenkrebs, krank 6 Wochen. — Eingetreten in Frankfurt a. M. am 16. Februar 1919.

† Am 10. August in Frankfurt a. M. Alex Hofmann, Steindrucker aus Neuenhain, 52 Jahre alt, an Nierenschwumpfung, krank 7 Wochen. — Eingetreten in Frankfurt a. M. am 11. Mai 1919.

† Am 16. August in Berlin Adolf Groujean, Steindrucker aus Allenburg, 67 Jahre alt, infolge einer Blasenoperation, krank 8 Wochen und 1 Tag. — Eingetreten in Berlin am 8. September 1901.

† Am 16. August in Hanau a. M. Ludwig Becker, Lithograph aus Hanau a. M., 34 Jahre alt, an Magengeschwür, krank 1 Woche und 2 Tage. — Eingetreten in Hanau a. M. am 11. Mai 1919.

† Am 17. August in Dresden Bruno Hildebrandt, Zeichner aus Baudach Kreis Sorau N.-L., 54 Jahre alt, an Magenkrebs, Invalide seit 14. März 1932. — Eingetreten in Dresden am 30. Dezember 1906 (vorher im Verband Deutscher Musterzeichner seit 1. Januar 1905).

† Am 19. August in Nürnberg Bernhard Felix, Steindrucker aus Nürnberg, 34 Jahre alt, plötzlich an Herzschlag. — Eingetreten in Nürnberg am 10. November 1918.

† Am 22. August in Iserlohn i. W. Matthäus Wehrle, Lithograph aus Triberg (Baden), 71 Jahre alt, an Nierenschwumpfung und Lungenentzündung, krank 16 Wochen. — Eingetreten in Iserlohn am 14. Juli 1918.

† Am 23. August in Berlin Friedrich Schüler, Photograph aus Berlin, 57 Jahre alt, an Herzleiden, Invalide seit 5. Januar 1929. — Eingetreten in Berlin am 27. September 1908 (vorher Mitglied im Deutschen Photographen-Gehilfenverband seit 7. Juni 1906).

† Am 23. August in Emmerich a. Rh. Ernst Sander, Chemigraph aus Hohenlimburg, 32 Jahre alt, durch Ertrinken beim Baden im Rhein. — Eingetreten in Barmen am 10. Januar 1926 (vorher Mitglied im Deutschen Buchdruckerverband seit 27. April 1919).

Ehre ihrem Andenken!

Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Mitgliedschaftsvorstände uns von jedem Todestag mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Befügung des Mitgliedsbuches und der Sterberkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien (Rufnamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen. Der Verbandsvorstand.

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität

Ia Auswaschtinktur Zinkätzsals D. R. P.

Entsäuerungspulver, Schleifkugeln

sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck

KARL MESS G.M.B.H., BERLIN SO 36, Wiener Straße Nr. 50
Tel. F. & Oberbaum 2289.

Viele Kollegen

an Stein- und Offsetpressen erleichtern sich die Arbeit durch Verwendung von

UNGERS

„Antitrocken“

Kein Eintrocknen der Farbe über Nacht, keine Nachtelle.

Paul Unger, Zwickau Sa.

Schleifloch Nr. 133. (Früher Offsetstraktor.)

F arbenlehre für das Steindruckgewerbe

Eine berufskundliche Grundlage für Schule und Praxis. Verlag: Verband der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe. Preis 3,00 RM. einschließlich Porto. Durch

Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.